Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Selbstmord wegen Nichtverwendbarkeit.

Die Verzweiflung über die Nichtverwendbarkeit im Felde trieb in Berlin zwei Personen zum Selbstmordversuch. Vor dem Gebäude des Bezirkskommandos Schwerin schoß sich ein Oberleutnant der Artillerie eine Revolverkugel in die Brust und brach schwerverletzt zusammen. Er wurde in das Garnisonslazarett gebracht und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. — Auf dem Stadtbahnhof Börse warf sich ein älterer Herr vor die Maschine eines ankommenden Stadtzuges. Obgleich der Lokomotivführer sofort bremste, wurde der Herr schwer verletzt. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus verbracht. Der Lebensmüde ist ein Sekretär von der Nationalgalerie, der den Selbstmordversuch beging, weil er, obgleich Oberleutnant der Reserve, keine Verwendung in der Armee gefunden hatte.

* * *

Jetzt wissen wir's.

„Ich wohne in Straßburg i. E. — schreibt ein Leser einer deutschen Zeitung — bei einer einfachen altelsässischen Familie. Es sind gute, brave Leute. Nach und nach werden sie zutraulicher, und da erfahre ich von Briefen, die sie noch knapp vor Kriegsausbruch aus Frankreich erhielten. Aus diesen Briefen geht nun klar hervor, warum der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich unvermeidlich war. Man höre und man staune: Frankreich wußte schon seit langem, daß Deutschland den Krieg erklären würde. Um diesen Krieg von Frankreich abzuwenden, hat es der edle Poincaré über sich gebracht, dem Deutschen Kaiser drei Milliarden Franken anzubieten, wenn er auf den Krieg verzichte. Aber der Deutsche Kaiser habe geantwortet: „Ich will sechs Milliarden und den Sieg!" — So, nun ist's endlich heraus, jetzt wissen wir die Vorgeschichte des Krieges, die Wahrheit — à la française.

* * *

20,000 Elberfelder im Felde.

„Aus das städtische Amtsblatt von Elberfeld mitheilt, sind am Feldzug einschließlich der vielen eingestellten Freiwilligen — aber ohne den Landsturm — etwa 20,000 Elberfelder betheiligt. Sehr interessant ist auch die Gegenüberstellung der Zahlen aus den drei letzten Kriegen Deutschlands. Im Jahre 1864 war es etwa 200 Elberfeldern beschieden, den Krieg in Schleswig und Jütland mitzumachen. 1866 dienten aus Elberfeld 534 bei der Linie, eingezogen wurden noch 1477 Reserve- und Landwehrmänner, so daß zusammen 2011 Elberfelder im Felde standen. 1870/71 standen bei der Linie einschließlich der Freiwilligen 1998 Elberfelder. Einberufen wurden noch 1019 Reservisten, 1255 Landwehrmänner und 243 Ersatzreservisten 1. Klasse, zusammen machten also 3615 hiesige Bürger den Feldzug mit.

* * *

Seine Jungen.

„Am ersten Mobilmachungstage sitze ich, schreibt ein Lehrer in Westhavelland, mit dem Rittergutsbesitzer des Dorfes auf der Hausbank des Gemeindevorstehers, und wir besprechen die Lage des Vaterlandes, den Ernst der Zeit. Der alte Herr, dessen Aeltester in Südwest Offizier ist, blickt die Chaussee hinaus und sagt: „Ich hätte ihn doch nicht weglassen sollen; jetzt wäre er hier am Platze." Plötzlich heitert sich sein Gesicht auf: Zwei Radler kommen in scharfem Tempo näher. „Ich wußte es ja," sagte der wackere Mann, „sie kommen!" Der eine siebzehn, der andere neunzehn, trafen sie am nächsten Tage freiwillig bei der Artillerie ein. Freudestrahlend sagte der Vater: „Ich wußte, daß ich meinen Jungen nicht erst zu schreiben brauchte!"

* * *

Die achte Verlustliste.

Auf der achten Verlustliste — die im Sonntagsblatte erscheinen wird — stehen insgesammt 1113 Namen; getödtet sind 13 Offiziere und 114 Mann; verwundet 20 Offiziere und 787 Mann; vermißt 179 Mann. Unter den gefallenen Offizieren befindet sich Major v. Hertell, Bataillonskommandeur im 109. Grenadier-Regiment in Karlsruhe, dessen Vater, ebenfalls als Major, im Feldzug von 1870/71 gefallen ist. Der Vater, Major Reinhold v. Hertell, machte als Schwadronschef im 10. Husaren-Regiment den französischen Feldzug mit und starb am Tage von Mars la Tour auf dem Felde der Ehre. Jetzt ist ihm sein Sohn, Major Johannes v. Hertell, im Alter von 45 Jahren im Tode gefolgt.

* * *

Ein Brief von der „Goeben".

Von dem herzerfrischenden Selbstvertrauen, das die blauen Jungen beseelt, giebt folgender Brief eines Magdeburgers, der sich an Bord der „Goeben" befindet, eine neue Probe:

„Die innigsten Grüße vom kriegsmäßigen Kohlen sendet Euer treuer Hans. Gestern früh 4 Uhr haben wir einen Streich geliefert. Wir haben eine französische Stadt in Brand geschossen. Das war ein Hauptspaß. Denen mag das Kaffeetrinken auch vergangen sein. Als wir danach wieder zurückpirschten, verfolgten uns zwei große englische Linienschiffskreuzer. Aber die konnten ja nicht mit uns mit. Wir haben denen telegraphirt, ob wir sie in Schlepp nehmen sollen, sie kämen ja sonst nicht vorwärts ..... Nun haben wir drei Großmächte auf dem Halse, aber so Gott will, schlagen wir sie alle aufs Haupt. Hier an Bord giebt es jetzt keinen Unterschied mehr, alle, ob Offiziere, Unteroffiziere oder Matrosen, arbeiten wir fieberhaft. Freilich strengt das furchtbar an, wenn man schon vier Nächte nicht geschlafen hat und immer wie ein Stier gearbeitet, aber es gilt ja Deutschlands Ruhm und Ehre und unser Leben .... So Gott will, sehen wir uns gesund und munter wieder."

* * *

Ein Russe an seine Kinder.

Der „B. Z." wird von befreundeter Seite die Abschrift des Briefes zur Verfügung gestellt, den ein in Deutschland festgenommener russischer Pole an seine Kinder in Rußland geschrieben hat.

„Meine lieben theuren Kinder, Slawutsch und Tadick! Dieser Brief wird Euch wohl wahrscheinlich erst spät erreichen. Wir sind Gefangene der Deutschen. Theure Kinder, bleibt gesund, arbeitet so, wie Euer Vater gearbeitet hat, und erwerbt nur das, was Ihr durch eigene Arbeit verdient. Mein Grundsatz war immer, ein ehrlicher Weg ohne Schacher. Slawutsch, Du bist unser Stolz, Todda, Du unsere Hoffe. Ihr könnt Euer Namen mit erhobenem Haupte tragen. Ihr braucht Euch Eurer Eltern niemals zu schämen, sie waren ehrlich und gut, sie haben niemand übervortheilt. Die Deutschen sind gut, sie haben mehr an uns gedacht als die Russen, sie handeln wie Gentlemen, sie haben den Armen Brot, Kaffee und Butter gegeben. Bis jetzt hat niemand das Recht, von den Deutschen etwas Schlechtes zu sagen, im Gegentheil. Es ist hier große Ordnung, die Deutschen verstehen Krieg zu führen."

* * *

„Ein Pferd! Ein Pferd!"

Ein hübsches Beispiel von opferwilliger Vaterlandsliebe wird aus Ludwigslust in Mecklenburg berichtet: Dort erschien ein junger Mann aus der Umgegend auf dem Regimentszimmer und rief sich durch die Bekanntmachung an der Stubenthür, daß Freiwillige nicht mehr eingestellt werden, nicht zurückhalten, sondern bat um seine Einstellung als Kriegsfreiwilliger in das Regiment. Als ihm nun der Bescheid wurde, daß das Regiment vollzählig sei, auch kein Pferd mehr zur Verfügung stehe, wiederholte der brave Vaterlandsvertheidiger seinen Wunsch, Kriegsfreiwilliger zu werden, und bekräftigte ihn mit den Worten: „Ein Pferd habe ich gleich mitgebracht." Da wurde er angenommen, und mit strahlenden Augen eilte der junge Mann zur Regimentskammer, um sich einkleiden zu lassen.

* * *

Henri Marteau Gefangener.

An der königlichen Hochschule für Musik in Berlin wirkt Professor Henri Marteau, der auch hier rühmlich bekannte Geiger, als Lehrer. Da er aber auch französischer Reserveoffizier ist, hätte er gegen das Land, dessen Beamter er ist, zu Felde ziehen müssen. Der Künstler hat sich jedoch nicht nach seiner Heimath begeben, sondern sich der Behörde in Lichtenberg in Bayern gestellt, wo er ein Landgut besitzt. Dort ist er in Haft genommen worden.

* * *

Die graue Uniform.

Die deutsche Felduniform soll nach einem Erlaß des deutschen Armeeverordnungsblattes noch unsichtbarer gemacht werden. Es ist befohlen worden, daß Abiutantenschärpen und Feldbinden mit Ueberzug zu versehen oder ganz abzulegen sind, wenn solcher fehlt. An ihre Stelle tritt ein Ledergurt. Orden usw. sind im Gefecht nicht anzulegen. Ebenso sind die rothen Regimentsnummern auf den Helmüberzügen bei Offizieren und Mannschaften zu entfernen. In Zukunft soll, sobald die jetzigen Stoffe verbraucht sind, das feldgraue Rocktuch in der Farbe des bisherigen feldgrauen Hosentuches hergestellt werden. Der Grundstoff zu den langen Tuchhosen, Reit- und Stiefelhosen ist grau. Für Feldröcke ist auch Trikot, für Stiefelhosen Cord zulässig. Alle Waffengattungen (ausgenommen beim Gardekorps) tragen künftig Nummern (und zwar grüne statt rothe) auf den Helm- usw. Bezügen.

* * *

Gegen die Wahrheit.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, hat das englische Reuterbureau die fernere Annahme der ihm von dem Ritzau-Bureau gegebenen amtlichen deutschen Kriegsdepeschen verweigert. Damit ist jedes Bekanntwerden der deutschen Kriegstelegramme in England verhindert worden und das Monopol der von belgisch-französischen Riesenfiegen immer noch fabelnden französischen Havasagentur für ganz Großbritannien gesichert. Auch private Uebermittelung der deutschen Kriegsnachrichten durch den Kopenhagener Vertreter der „Morningpost" und der „Daily News" sind von der englischen Postbehörde vereitelt worden, die Drahtnachrichten sind den Aufgebern mit dem Verweigerungsvermerk der britischen Station zurückgegeben worden.

* * *

Offiziersverluste im Kriege 1870—71.

In allen von der preußischen und deutschen Armee geführten Kriegen sind die Offiziere den Mannschaften mit schönem Beispiele vorangegangen. Es ist deshalb kein Zufall, daß der Prozentsatz der gefallenen Offiziere stets hoch war. Im Kriege von 1870—71 wurden auf deutscher Seite folgende Offiziere getödtet oder verwundet: 25 Generale, 78 Obersten, 389 Oberstleutnants und Majore, 1010 Hauptleute und Rittmeister, 3982 Leutnants und 1053 Offiziersaspiranten. Im ganzen verlor das Heer an Todten 1871 Offiziere und 26,397 Mann und an Verwundete 4184 Offiziere und 84,304 Mann; verschollen blieben 102 Offiziere und 12,750 Mann. Berechnet man den Antheil der Offiziere an den Gesammtverlusten, so ergiebt sich, daß auf 16 Todte der Mannschaften 1 Offizier kommt, während 21 verwundeten Soldaten 1 verwundeter Offizier entspricht. Dieses Verhältniß muß um so mehr überraschen, als das Verhältniß der Offiziere zur Zahl der kämpfenden Truppen etwa 1:31 betrug. Hieraus geht hervor, daß, wie es auch nicht anders zu erwarten war, die deutschen Offiziere stets in den ersten Reihen der Kämpfer stehen.

* * *

Professor und Briefträger.

Dem „B. T." wird aus Göttingen gemeldet: Wie groß die Opferwilligkeit in allen Kreisen und Ständen des deutschen Volkes ist, beweist schlagend eine Nachricht der Burschenschaftsblätter. Danach hat eine Anzahl Göttinger Professoren Stellen als Landbriefträger übernommen.

* * *

Ein Bur über Lord Kitchener.

Ein Bur, der den Krieg gegen England mitgemacht hat, äußerte sich vor seiner Abreise nach Südafrika über die Ernennung des Lord Kitchener zum Kriegsminister:

„Lord Kitchener, unser Unterjocher und Bedrücker, ist englischer Kriegsminister geworden. Man scheint in England anzunehmen, daß ein brutaler General auch ein guter Kriegsminister ist. Das sind doch in Wirklichkeit zwei sehr verschiedene Dinge. Lord Kitchener war ein brutaler General. Keinen der englischen Generale hassen die Buren ingrimmiger als ihn. Er kämpfte eben nicht nur gegen die Männer. Er hat unsere unschuldigen Frauen und Kinder in Konzentrationslager zusammengetrieben, in denen viele, viele, viele starben. Der Bur hebt vor innerer Wuth, und unwillkürlich ergreift die Hand das Gewehr, wenn nur sein Name genannt wird. — Was die Buren wohl denken und was sie — thun, wenn sie in der jetzigen üblen Lage Englands hören, daß ihr grimmiger Todfeind an die Spitze der englischen Heeresverwaltung gestellt ist!"

* * *

Die rothen Patrioten.

In Breslau wird jetzt ein Theil des Sicherheitsdienstes von organisirten Sozialdemokraten wahrgenommen. Es sind Landwehr-Unteroffiziere, die einberufen wurden und jetzt als Hilfsschutzleute Verwendung gefunden haben.

In hohem Grade kennzeichnend für die Gesinnung, ist ein Vorgang, der der „N. G. C." von glaubwürdigster Seite aus Gelsenkirchen, der Arbeiterstadt, gemeldet wird. Dort haben sich die Sozialdemokraten im Werkschaftshaus versammelt und sind, jeder mit einem Holzscheit ausgerüstet, vor das Kriegerdenkmal gezogen, haben einen Scheiterhaufen errichtet und die rothe Fahne feierlich verbrannt. Dann sind sie mit der schwarz-weiß-rothen Fahne, die Wacht am Rhein singend, zurückmarschirt!

* * *

Englische Kriegsfreiwillige.

Im „De Telegraf" in Amsterdam vom 18. August findet sich eine Mittheilung, die angesichts der deutschen zwei Millionen Kriegsfreiwilliger amüsant berührt. Nach dieser Mittheilung haben sich auf einen Aufruf als Kriegsfreiwillige in England zwischen dem 4. und 15. August 15,000 Mann gemeldet.

* * *

Max Nordau verschollen.

Max Nordau, der hervorragende Schriftsteller, der in Paris als Korrespondent deutscher und österreichischer Blätter lebt, ist seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten verschollen. Nordau befand sich vor kurzer Zeit noch in Paris, mußte dann aber nach einem französischen Seebad reisen, um seine dort weilende ahnungslose Familie zurückholen. Es ist mit Recht zu befürchten, daß er in Paris zurückgehalten wird.

* * *

Die Gelben in Berlin.

Um nicht mit Japanern verwechselt zu werden, haben die in Berlin weilenden Chinesen beschlossen, künftighin die Farben der chinesischen Republik im Knopfloch zu tragen. Die Farben sind roth-gelb-blau-weiß-schwarz. Auch die siamesische Gesandtschaft weist darauf hin, daß sich zurzeit noch eine Anzahl siamesischer Staatsangehöriger in Berlin befinden, die sich äußerlich kaum von Japanern unterscheiden. Da die Landesfarben Siams die gleichen sind wie die Japans: weiß-roth, so werden die Berliner Siamesen als Abzeichen einen weißen Elefanten in rothem Felde tragen.

* * *

Der brave Freiwillige.

Unter den von einem Garde-Infanterie-Regiment ausgemusterten Kriegsfreiwilligen gab es eine eigenartige Ueberraschung. Unter den angenommenen Freiwilligen befand sich der Sohn eines bekannten Berliner Großfabrikanten. Als ein anderer Freiwilliger, ein Ziegelarbeiter, seinem neuen Kameraden erzählte, daß er wie viele andere Freiwillige nach Berlin gekommen sei, in der Hoffnung, bald eingestellt zu werden und daß seine paar Mark während des mehrtägigen Aufenthaltes in Berlin verbraucht seien, zog der Kamerad seine Brieftasche und händigte dem Stubenunteroffizier 1200 Mark in Hundertmarkscheinen aus mit der Bitte, das Geld so zu vertheilen, daß jeder Freiwillige, der kein Geld zu den nöthigen Anschaffungen habe, 10 M. erhalte. Diese Spende wurde von den Freiwilligen mit lautem Hurra begrüßt, da sich thatsächlich viele unter ihnen befanden, die fast gar kein Geld mehr hatten.

* * *

Die russischen Hunnen.

Von den Thaten der Russen in den ostpreußischen Grenzplätzen giebt ein Einwohner aus der Umgebung von Bialla nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" folgende Schilderung:

Am 3. August stiegen plötzlich über dem Dorfe Schwiddern starke Rauchsäulen auf. Jammernde Hausbewohner stürzten aus den Häusern heraus, zwischendurch reiten dunkelbraune Teufel in Kosakengestalt umher, und jedes Dach, nach dem sie ihre Hand ausstrecken, geht in Flammen auf. Die Bewohner wurden gehindert, ihre Habseligkeiten zu retten. Die angesehene Besitzersfrau Wiktor wurde, als sie über die Straße ging und händeringend um Schonung bat, niedergeschossen. Ihre Leiche blieb fast zwei Tage auf der Straße liegen. Der 81jährige Altsitzer Sokolowski wurde auf der Schwelle seines Hauses erschossen. Das Gebäude wurde in Brand gesteckt, und die Leiche des alten Mannes warfen die Russen in die Flammen. In Schwiddern wurden sechs Personen getödtet und ebenso viele verwundet. In Kosuchen wurde ein Schulmädchen getödtet, ein Mann angeschossen und schwer verletzt. In Bialla wurde eine Postschaffnersfrau, Mutter von sieben Kindern, erschossen, als sie aus dem Fenster auf die Straße hinaussah. Der Kaufmann Günther wurde vor die Thür gerufen und dann niedergehauen. In Bialla wurden sieben Personen ermordet und etwa ein Dutzend verwundet. Fast alle Schaufenster wurden zertrümmert und viele Läden geplündert. Die Dörfer Szittkemen, Belzonzen und Skodden sind fast völlig eingeäschert worden. Diese Grausamkeiten wiederholten sich noch einige Male in den nächsten Tagen, doch in kleinerem Umfange. Einem Manne aus Lodigowen wurde von zwei Kosaken der eine Arm abgehackt, damit er nicht zum Militär gehen könne. In Czyhoren wurde der Kätner Michalzik, der ruhig vor seinem Hause stand und bei der Annäherung der Russen um Schonung bat, niedergeschossen, sein Haus wurde eingeäschert. Die Frau mußte mit ihren sieben Kindern mittellos anderweitige Unterkunft suchen. Endlich rückte ein deutsches Militär ein und jagte die russischen Hunnen schleunigst und gründlich über die Grenze.

* * *

Träger des eisernen Kreuzes.

Im Jahre 1813 auf die Erneuerung des Eisernen Kreuzes bei Beginn des Völkerkrieges wird daran erinnert werden, daß für den Siegen Blücher nach den Befreiungskriegen in dem Stern zum Eisernen Kreuz eine Klasse des Ordens gestiftet wurde, die sich in den Statuten nicht vorfand. Dieser Stern, den Blücher mit begreiflichem Stolz zu tragen pflegte, war aus getriebenem Gold, auf dem das Eiserne Kreuz auflag. Kein anderer Kriegstheilnehmer, auch König Friedrich Wilhelm III. nicht, legte diesen Orden an, der ausschließlich für die einzigartigen Verdienste des Fürsten Blücher bestimmt war. Solche Abänderungen an feststehenden Ordensauszeichnungen sind auch später noch vorgekommen, so erhielt Moltke nach dem deutsch-französischen Kriege den Orden "pour le mérite" mit dem Bilde Friedrichs des Großen, der 1740 den Orden gestiftet hatte, und für den Kronprinzen Friedrich Wilhelm und den Prinzen Friedrich Karl wurde 1871 ein Großkreuz dieses Ordens mit Stern geschaffen. Im letzten deutsch-französischen Kriege wurde der Stern zum Eisernen Kreuz nicht mehr verliehen, und das Großkreuz nur siebenmal: dem Kronprinzen für die siegreiche Schlacht bei Wörth, dem Prinzen Friedrich Karl für die Einnahme von Metz, dem Kronprinzen und späteren König Albert von Sachsen für die Erfolge, die er an der Spitze der Maasarmee erzielt hatte, dem General v. Werder für die siegreichen Schlachten an der Lisaine, dem General v. Goeben für den Sieg bei St. Quentin, dem General v. Manteuffel für die ruhmvollen Kämpfe gegen Bourbaki und dem General v. Moltke für die geniale Leitung des ganzen Krieges.

* * *

Was die Frauen thun.

Im Anzeigentheil einer Hamburger Zeitung finden wir folgenden Aufruf an die Frauen Hamburgs:

Eine Fülle von Einmachfrüchten bleibt ungepflückt aus Mangel an Arbeitskräften. Anderseits sind die an den Markt kommenden Mengen, insbesondere Johannisbeeren und Kirschen, zu mäßigen Preisen zu haben. Der unterzeichnete Ausschuß will Früchte, Zucker und Gläser beschaffen und auf die einzelnen Haushalte, die sich zur Verfügung stellen, vertheilen. Der gewonnene Fruchtsaft und die Marmelade sollen an eine Zentralstelle abgeliefert werden, von wo der Saft dem Rothen Kreuz zur Labung der Verwundeten in den Lazaretten, die Marmelade der unbemittelten Bevölkerung unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden soll. Unser Ruf ergeht an alle Frauen, die einem eigenen Haushalte vorstehen und im Einkochen von Früchten Erfahrung haben, ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache zu stellen. Die größte Eile ist geboten mit Rücksicht auf die ihrem Ende sich zuneigende Beerenernte. Die Zentralstelle befindet sich Neuerwall 54 (Telephon 6, 810/811) in den Kontorräumen der Firma F. A. Lohmann und Co. (auch Sonntags geöffnet). Besitzer von Gärten, denen es an Arbeitskräften zum Pflücken des Obstes fehlt, werden gebeten, die Zentralstelle hiervon zu benachrichtigen.

* * *

Der besorgte Bayer.

Unter den tapferen Jungen, die aus allen Gauen Deutschlands an die Grenzen marschirten, sind die Bayern am meisten darauf verpicht, möglichst bald an den Feind heranzukommen. Das merkte auch ein Leser der Frankfurter Zeitung, der auf einem süddeutschen Bahnhofe folgende kleine Szene erzählte:

Es fuhr eben ein Zug bayerischer Landwehr ein. Kräftige, markige Soldatenlieder brachen ihren Schall an den hohen Hallenwänden. Die Wagenthüren öffneten sich, und die feldgrauen Insassen sprangen auf den Bahnsteig. Alle waren sie lustig und fidel, als wenn es zu einer Hochzeit ginge. Ich ging auf zwei Landwehrmänner zu und unterhielt mich ein wenig mit ihnen. Man sprach über dies und das. Schließlich las ich ihnen das neueste Extrablatt von den deutschen Siegen bei Mülhausen und Lunéville vor. Der eine der beiden Landwehrmänner schüttelte bei dieser Siegesnachricht bedenklich das Haupt, um dann fast wehmüthig zu seinem Kameraden die Worte zu sagen:

„Sagst, dös kemmt von der langen Fahrerei mit dem Militärzug. Da hamm's 's schon a Schlacht ohne uns g'wonnen. Hab i's nit alei g'sagt: Dös dauert uns g' lang. Bis mir an die Grenz kemma, hamm mer koa Arbeit mehr. Die Malefizpreißen, die Württemberger und die Badenser lassen uns nix mehr zum Raafen übrig, Kruzitürken noch a mal!"

Sprach's und fluchte und verschwand in seinem Abteil, denn mittlerweile hatte die Lokomotive schon wieder angezogen.

Ich aber tröstete den dahinfahrenden bayerischen Bruder mit dem Zuruf: „Ihr werdt noch gnua zum Raafen kriagn!"

* * *

Deutscher Schauspieler — russischer Offizier.

Viele Berliner Schauspieler sind in's Feld gerückt, um wacker mitzuhelfen, die Ost- und Westgrenzen Deutschlands zu schützen. Einer von ihnen aber muß unter russischen Fahnen gegen Deutschland kämpfen: Erich Walter vom Lessing-Theater. Der Künstler stammt aus Dorpat und ist russischer Reserveoffizier. Er verlebte die Ferien in seiner Heimath und ist, als der Krieg erklärt wurde, sofort in Rußland eingezogen worden — wie man sich denken kann, folgt er dem Ruf mit schwerem Herzen.

* * *

Erbschaftsverzicht eines Arbeiters.

Herr Anton Balling, Notar in Römerstadt, Mähren, schreibt: „Anläßlich einer Verlassenschafts-Abhandlung kam ein Mann in meine Kanzlei, der seine kranke Frau zu vertreten hatte. Er gab nachstehende Erklärung ab: „Ich bin nicht reich, aber ich bin gesund und kann arbeiten. Was ich für mich und für meine Frau brauche, das verdiene ich. Ich verlange also für meine Frau nichts, stelle aber die Bedingung, daß das, was ihr zufallen soll, an das Rothe Kreuz überwiesen werde.

* * *

Aus dem Anzeigetheil.

Hülfe bei den Erntearbeiten! — Für Hülfeleistungen bei den Erntearbeiten bin ich bereit, eine größere Anzahl anstelliger, arbeitsfreudiger Schüler im Alter von 12—14 Jahren zur Verfügung zu stellen, wenn dieselben beköstigt werden. Angebote nehme ich jederzeit gerne entgegen. Schulrath Timm, Essen, I. Hagen 20 und Irmgardstraße 16."

* * *

Ein indisches Urtheil.

Ein Inder Namens Virendranath Chattopadhyaya hat aus Leipzig folgende Kundgebung versandt:

„In einem Augenblick, wo wir glaubten, ganz Asien auf Deutschlands Seite zu sehen, begeht Japan den schmählichsten Verrath. Es ist daher unsere Pflicht, gegen die unglaubliche Undankbarkeit Stellung zu nehmen. Indien hat für Deutschland die wärmsten Gefühle und sieht in ihm den endgültigen Befreier von englischer Sklaverei. Durch die englischen Lügen, wie wir sie schon seit 150 Jahren kennen, bekommt Indien keine richtigen Nachrichten; so ist es heute, so war es 1870. Wäre es anders, könnte Indien seine Sympathien schon durch die That ausdrücken.

* * *

Leutnant Fritz Kreisler.

Fritz Kreisler, der berühmte Violinvirtuose, wurde als Reserveoffizier der österreichischen Armee einberufen, um seinen Violinbogen gegen das Schwert zu verlauschen. Der Künstler ist sofort zu seinem Regiment eingerückt. Seine Gattin, eine Amerikanerin (Marie Wörz, geb. Lies), wird als Krankenpflegerin des Rothen Kreuzes mit in den Krieg ziehen. (Ein Londoner Telegramm meldet, daß Kreisler bei Lemberg gefallen sein soll. Hoffen wir, daß auch diese Londoner Meldung, wie die meisten, eine Lüge ist; Kreisler's Tod wäre ein schwerer Verlust für die Kunst.)

* * *

„Die Kaiserin hat's schwerer!"

Im Hinterhause einer großen Miethskaserne im Norden Berlins liegt die junge Frau eines Handwerkers krank darnieder. In der einfachen Wohnung spielen zwei Kinder von drei und zwei Jahren ahnungslos umher, während ein dritter, erst vor vierzehn Tagen angekommener Sprößling in seinem Korbwägelchen friedlich neben der Mutter schlummert. Bei seinem Abschied hatte der Vater noch eine Flurnachbarin, deren Mann ebenfalls einberufen war, gebeten, sich um seine kranke Frau zu kümmern. Und das that die Brave nach Kräften. Der Arzt, der schon einige Male dagewesen war, besuchte wieder einmal die Patientin. Da meinte die Nachbarin mit einem mitleidigen Blick auf die Kranke zum Arzt: „Ja, es ist schwer, Herr Doktor, allein für drei Kinder zu sorgen, jetzt, wo unsere Männer im Felde sind" — „Lassen Sie's gut sein, Frau Lehmann," erwiderte die Kranke, „die Männer müssen eben in's Feld, wenn das Vaterland in Gefahr ist, und unser Kaiser sie ruft. Und mit meinen Kindern komme ich schon durch, wenn ich erst wieder auf den Beinen bin. Aber ich muß immer an unsere Kaiserin denken, die hat's viel schwerer als wir. Die muß nicht nur ihren Mann in's Feld ziehen lassen, sondern auch noch sechs Söhne und den Schwiegersohn dazu!"

Hauptstraße in Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina.
Die Russen wollen die Stadt besetzt haben.

Verheerung in der Stadt Lüttich. — Beschädigte Gebäude am Place de l'Université.